

Protokoll Werkstattgespräch:

Nachfragen und Gespräch – Vortrag Annette Massmann

Frage 1 (Gerda Büker): Ob sie ein Beispiel dafür hätte, warum es für sie als Frau leichter sei bestimmte Fragen an die Partner*innen zu stellen?

Antwort (AM): Ja, da würde ihr das Beispiel der Parzellierung in Kenia einfallen, wo es um die Frage der Entscheidungsstruktur in einer Group ranch ging. Sie habe in diesem Kontext gegenüber Masai-Repräsentanten, die eine konfliktive Situation nicht benennen wollten, hartnäckig Nachfragen stellen können. Sie denke, dass sie als Frau diese Frage stellen könne, weil sie teilweise eben als „unwissende Frau“ wahrgenommen werden würde. So könne sie eben Fragen stellen, ohne dass sich jemand angegriffen fühle oder sie als Konkurrenz wahrgenommen werden würde.

Frage 2 (MLL): Wie kommen die Menschen zu euch? Und wie gelingt es, dass Menschen zu euch kommen, die tatsächlich auch Arbeit im Sinne der Stiftung leisten?

Antwort (AM): Die meiste Arbeit hätte damit derzeit JF – viele Anträge gingen übers Internet ein und müssten erst einmal gesichtet werden. Viele Anträge seien singulär, d.h. sie beschränken sich auf eine bestimmte Arbeitssparte, bspw. auf einen spezifischen Brunnen. Julia Feldhausen hätte die Aufgabe, diese durchzusehen und die meisten davon abzulehnen Einige würden aber herausstechen, beispielsweise auf Grund der verwendeten Sprache, an welcher man das „Herzblut“ der Antragsteller*innen bereits erahnen könne. Dann würden Frage gestellt werden ... Fragen, Fragen, Fragen und dann stehe ein persönliches Kennenlernen an.

Zudem gäbe es auch noch die Tatsache, dass Projekte „kalben“ ... also durch bestehende Kontakte zu Projektpartner*innen weitere Projekte entstehen würden.

Die ZSE lerne viele Menschen kennen, die sie gerne gefördert würden. Aber zum einen würden alle Mitarbeiterinnen schon sehr viel arbeiten und zum anderen gehe es um organisches Wachstum.

Frage 3: Wie gehen Sie denn mit Fehlern um?

Antwort (AM): Das sei eine sehr schöne Frage, weil für morgen eine Übung vorbereitet sei, wie mit Fehlern innerhalb der Projektarbeit umgegangen würde. Dabei gehe es um gewaltfreie Kommunikation und die Frage, wie es nach solchen Fehlern weitergehen würde?

Noch habe sie nie totales Scheitern bei Partner*innen erlebt, da sie ja auch die Ziele mit vereinbaren und mitgestalten würden. Natürlich gäbe es Beispiele, wo etwas nicht so gelaufen sei, wie es sollte ... beispielsweise beim Bau von Gebäuden... erwähnt werden könnte hier bspw. ein Schulbau in Uganda, wo einfach mehr Räume gebaut wurden als geplant, weil unsere Partner*innen dank des Beitrags einer Gemeinde mehr Steine zur Verfügung hatten als gedacht. Das Problem bestünde jedoch darin, dass es nun kein Geld gäbe, um die Gebäude fertigzustellen. (*Aufforderung an Vanessa Schrader die Situation vor Ort zu erläutern*)

VS: Ihre Aufgabe wäre erstmal zu sagen, dass sie nicht darüber entscheiden könne, ob die Finanzierung für die Fertigstellung von der ZSE getragen werden könnte. Sie müsste ihnen erst einmal erklären, wie die Arbeit der Stiftung laufe und vor welche Herausforderungen diese ungeplante Änderung die ZSE stelle.

MLL: Er kenne das ja aus der Perspektive der Bank – wenn ein Kredit vergeben werde, beginne eine Partnerschaft und es würde gemeinsam gearbeitet ...

Frage 4: Wie sei die ökonomische Seite von Bildungsarbeit?

Antwort (AM): Bildung sei für sie eine Gemeinschaftsaufgabe – insbesondere da, wo die Regierung Bildung nicht befördere. Alle Schulen seien also notwendigerweise durch Gemeinschaften getragen – LehrerInnen, Eltern, Gemeinden.

Alle Schulen haben bei den Projektpartner*innen der ZSE Schulgärten und erwirtschaften so wieder Nahrungsmittel ... Hier helfen auch die Eltern mit, so entstehe ein Gemeinschaftsprojekt

Zudem würden die Lehrer*innen mit denen zusammengearbeitet wird, in partizipatorischen Bildungsansätzen weitergebildet.

Außerdem solle der Anteil dessen, was sie selbst (als Gemeinschaft) tragen können, schrittweise erhöht werden.

Frage 5 (Albert Fink): Ihn habe immer Interessiert, wie die Landwirtschaft hier vor Ort von der Arbeitsweise der ZSE profitieren könne ... es gehe ja darum, regionale Wertebildung zu steigern, auch hier in Deutschland. Wie können wir davon lernen?

Antwort (AM): Es gäbe kein „copy and paste“ ... Es gäbe Ideen, Leitlinien etc. ... aber die Bedingungen seien immer anders. Ein Beispiel sei die Teeverpfändung in Kenia, weil die Bäuer*innen nicht mehr von ihrem geernteten Tee leben können – dabei gelte es z.B. Markt – also den Teeanbau zugunsten der Subsistenzwirtschaft (Produktion für den eigenen Tisch) zu reduzieren.

Leitlinien seien zum Beispiel: Die ZSE befördere die diverse ökologische Landwirtschaft – Biodynamik, Permakultur, ökologischen Landbau, die organische Subsistenzwirtschaft etc. – es käme auf den jeweiligen Kontext an. Auch müsste der Anbau immer diversifiziert sein, die Menschen und Projekte müssten immer auf mehreren Beinen stehen.

Ja, die Menschen im Globalen Süden seien näher an Fragen sozialer Organisation, aber ihnen fehle das Wissen um innovative Wege zu finden, um langfristig ernährungssicher zu sein. Was könnte dafür gemacht werden? Ein gutes Beispiel hierfür wäre das College in Kenia.

Frage 6: Nachfrage zu Spender*innen und dem Beispiel der geschenkten Wohnungen - wie AM unseren altruistischen Drang anspreche, um Spenden zu generieren?

Antwort (AM): Über Geschenke freue sich die ZSE natürlich unendlich ... Immobilien seien super, sie seien eine sehr gute Anlage (bspw. Die Wohnung in Berlin).

Solches Vertrauen stärke die Arbeit der ZSE natürlich sehr und gäbe uns, als ZSE, viel Zuversicht.

Vortrag Simone Thalheim

Frage 1: Er habe sich irgendwann gefragt, ob der Begriff gewaltfreie Kommunikation passend gewählt ist?

Antwort (ST): Die Frage komme in fast jedem Seminar und ja, der Name schrecke vielleicht ab, aber sie sei bei dem Begriff geblieben, als Würdigung an Marshall Rosenberg und auch in Bezug auf Ghandi. Aber ja, so richtig einladend sei der Begriff nicht.

Frage 2: (Kommentar) Ihr habe es sehr gut gefallen, dass Frau Thalheim ihre eigenen Erfahrungen und Ängste vor der Gruppe kommunizieren könne. Für sie sei das auch eine Ermutigung, auch ins Gespräch mit ihren Partner*innen zu kommen...

Frage 3 (In Bezug auf den Umgang mit „neuen Rechten“): Sie habe gestern eine Begegnung im Zug mit einer Frau gehabt, die sich subtil rassistisch geäußert habe (in direkter Gegenwart eines vermutlich

Geflüchteten). Was könne man dazu sagen? (Sie wäre zu perplex gewesen, um in dem Moment irgendetwas zu sagen.)

Antwort (ST): Naja, sagen könne sie das so auch nicht. Wahrscheinlich wäre sie auch still, weil sie so überrascht gewesen wäre. Aber sie würde auch versuchen zu erforschen, warum diese Frau so denke und was sie zu dieser Haltung bewogen haben könnte. Wäre die Situation eine andere ... also ohne Geflüchteten in direkter Umgebung, dann hätte sie vielleicht gefragt, wieso sie so denke. [...] Im Nachhinein reflektiere sie dann aber auch ihr eigenes Verhalten und würde sich vielleicht über ihre eigene Reaktion ärgern. Aber vielleicht könne sie beim nächsten Mal dann besser reagieren.

Frage 4 (Matthias Riepe): Zunächst bekomme man ja den Eindruck, unter Bezug auf Rosenthal: „Achte auf die Worte“ ... Das zentrale Prinzip sei ja, die Kompetenz der Achtsamkeit zu erlangen (Beobachten, Beobachten...). Gäbe es auch Anleitungen dazu, wie sich Konzentration und Achtsamkeit entwickeln können? Konzentration und Achtsamkeit gehen ja weltweit zurück.... Was meinen Sie aus ihrem Kontext heraus, wie sich Achtsamkeit und Konzentration derzeit entwickeln?

Antwort (ST): Es gäbe verschiedene Ansichten dazu, u.a. die, die sich mit der Plastizität des Gehirns beschaffe (Buchtip: Meditation und Gehirn). Es gäbe auch beispielsweise YouTube Filme, wie es in Dänemark an Schulen angewendet werde (Film: Die neunte Intelligenz) ... Es brauche einfach einen längeren Atem, manche Sachen brauchen einfach Zeit. Es gäbe aber auch viel ermutigendes, positive Beispiele...

Frage 5: bzgl. des Beispiels in der S-Bahn: Wäre eine Reaktion in der Ich-Form, also in Bezug auf wie fühle ich mich, wenn ich das höre Wäre das jetzt eine passende Reaktion?

Antwort (ST): Ja, sie könnte sich jetzt auch vorstellen, zu fragen: „Ahh.. für sie ist also etwas schlimmer geworden seit 2015?“ ...ganz neutral ... Ihr wäre aber vermutlich einfach der Druck zu groß, sie bräuchte dann vermutlich eine Phase der Reflexion.

Frage 6: Sei das Buch „Leitfaden Diskursiv“ ein passender Leitfaden dafür, wie man auf solche Situationen reagieren könne? Oder könne man mehr leisten, indem man versuche einen Diskurs herzustellen und die Person darauf ansprechen?

Frage MLL: Gäbe es denn auch Situationen, wo er einfach sagen könne, dass er nicht bereit sei mit solchen Personen zu reden?

An dieser Stelle las Frau Thalheim aus einem Buch vor (Jodi Picoult: Kleine große Schritte). **Antwort (ST):** Ja natürlich stehe ihm frei, sich nicht mit jedem Menschen auseinander zu setzen. Die Frage sei aber, was verändere man dadurch? Ändere eine fehlende Reaktion/Diskussion etc. irgendetwas an der Situation? Dafür wäre es natürlich wichtig, sich selber klar zu machen, welches Ziel man mit seinem/ihrem Handeln verfolge.